№ 5.

Donnerstag, am 10. Januar 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Letzte seines Volkes.

(Fortsetzung.)

Ein Verbrechen, ein Verrath an der Menschheit, hatte die Geliebte zu mir geführt. Sie war spanischen Stammes; die Eltern wollten sie dem Kloster opfern, um das Vermögen dem Lieblingssohne zu erhalten. Mit kindlicher Unbefangenheit ergab sich Constanzia in den Willen ihrer Eltern, welche die Unerfahrene aus dem Eden der Schöpfung bannten, eh' die Arme dessen Freuden kannte. Doch da besuchte Constanzia in einem Kloster eine Freundin ihrer Kindheit, mit der sie die Blüthentage ihres Lebens verbracht. Eine Jungfrau, strahlend in den Jugendreizen des Lebens, hatte Constanzia die Freundin verlassen, eine bleiche Leichengestalt, verfallen den Schauern des Grabes, trat ihr jetzt aus der Zelle entgegen. Wenige Monden hatten hingereicht, um einen geistigen Mord an der Unglücklichen zu üben, der um so furchtbarer war, da über ihn kein Richter ein Urtheil fällen durfte. Was die Geopferte Constanzien anvertraute, ward mir nicht bekannt, denn ein heiliger Eid band ihre Zunge; aber seit jener Zeit war sie fest entschlossen, nicht die einsame Klosterzelle zu betreten. Die Thränen und Bitten der Tochter machten keinen Eindruck auf die harten Eltern, und dem Bruder ward der Auftrag, die Schwester nach Quito in das Kloster der heiligen Ursula zu geleiten. Jetzt erstarrte Constanzia's Herz, sie unterwarf sich der Uebermacht, erklärte aber eben so fest, daß nimmer das Gelübde von ihren Lippen tönen werde. Pedro, ihr Bruder, kannte der Schwester Beharrlichkeit, er gewahrte, wie die Duldende die Theilnahme der Diener auf der Reise immer mehr gewann, da reifte in ihm ein entsetzlicher Entschluß. Es war am Morgen als die Reisenden in einem jener Urwälder einherzogen. Pedro ließ die Diener vorausreiten und folgte in der Ferne mit der Schwester nach. Stumm ritten sie eine Zeitlang neben einander; Constanzia's Herz war beklommen, denn in den Blicken des Bruders lag die Vorhölle seiner Thaten. Jetzt engte sich der Weg so sehr, daß sie gezwungen waren, von den Rossen zu steigen, und dieselben leitend, nur mühsam weiter dringen konnten. Plötzlich wandte sich der Bruder und fragte, mit kaltem, schneidendem Tone: Constanzia, willst Du Nonne werden? Die Frage durchschauerte ihr Inneres, aber sie antwortete dennoch: Nein! Da rief der Unmensch, mit furchtbarem Hohne: „So weile hier in der Wüste!" in demselben Augenblicke blinkte sein Stahl, und ihr Zelter sank blutend zu Boden; zugleich schwang sich der Elende auf sein Pferd und war verschwunden. Einige Minuten rauschten noch die Zweige, einige Sekunden hörte sie noch den Tritt des fliehenden Thieres, dann war Alles stille und das ernste, furchtbare Schweigen jener Wälder trat wieder ein; sie wollte den Blick zum Himmel erheben, aber die Riesenbäume, welche die gigantischen Zweige in einander wölbten, ließen sie keinen Himmel, keine Sonne erschauen; sie lauschte eine Zeitlang, mit zurück-

gehaltenem Athem, in dem Herzen des Entflohenen mußte ja die Menschlichkeit wieder erscheinen und er zu ihr zurückkehren, aber es blieb stille und öde um sie her. Auf der Stelle, wo die Verlassene zitternd lag, hatte vielleicht seit Jahrtausenden nicht der Fuß eines Menschen geweilt; dieses todte Schweigen war vielleicht seit dem Schöpfungstage nicht von dem Laut eines Lebenden unterbrochen worden; mit steigender Angst, als wäre die unendliche Oede um sie her das Grab der Ewigkeit, raffte sie sich empor und eilte, ein Menschenherz aufzusuchen. Aber bald waren ihre Füße blutig zerrissen, ihre zarten Hände voll Dornen, der heiße Dunst, den kein Lufthauch kühlte, raubte ihr Athem und Kraft; die Schlingpflanzen umspannen sie mit gespenstigen Ketten und hielten die Fliehende in ihrem Zauberreich ohne Leben zurück.

Damit der Mensch wisse, was seiner einst jenseits harret für alle Entbehrungen, für alle dunkeln Stunden, für alle verlorenen Wünsche, für alle die Wunden, welche hier nur harschen, nicht heilen, fällt auf einige Augenblicke das Licht der Gottheit in sein nächtliches Dasein, er darf auf Erden ganz glücklich, er darf auf Erden schon seelig sein: es sind die Sekunden der unentweihten Liebe. Sind diese vergangen, so hat er von dem Erdenstaube nichts mehr zu fordern, und seine Heimath ist alsdann der Himmel, dessen Verklärung er schon geahnet und empfunden hat.

Mit dem ganzen Reichthum meiner Habe verschönerte ich die kleine Rohrhütte, um der Geliebten das Leben freundlich und angenehm zu machen. Ach, das Menschenherz ist so reich, und der Mensch nur arm, wenn er von der Außenwelt seine Wünsche fordert. Ich klopfte nicht mehr an die verschlossene Pforte der Natur, ich heischte nicht mehr von der Schöpfung die Lösung des dunkeln Schicksals; meine Bücher, meine beschriebenen Palmblätter, lagen unbeachtet und vergessen in dem Winkel meiner Hütte. Ich wand der Gattin Blumenkränze, ihr Haar zu schmücken, ich war ein Kind und glücklich wie dieses.

In den herrlichen Tropen der Andes, deren Ueberfülle des Segens den Bewohnern zum Fluche wird, lag das kleine Häuschen, welches das Paradies unsers Glükkes umschloß. Vor uns hob der Gigante der Vulkane, der furchtbare Cotopaxi, das Haupt. Wenn ein Naturwunder den Vesuv dem Aetna aufthürmte, so würden dennoch Beide nicht dessen Höhe erreichen; nur der Flug des Condor's erhebt sich mühsam zu seiner Spitze, nur dieser allein schaute seinen Gipfel *), sonst athmete noch kein lebendes Wesen auf seiner Höhe, und kein menschliches Auge blickte in seinen Krater; selbst der Schöpfungstrieb der Pflanzen hat dort aufgehört, das trockne Flechtenmoos keimt auf ihm nicht mehr; Eis, erstarrendes Eis nur umhüllt seine Spitze. Aber eben weil er seit dem Weltall sein kaltes Haupt in die todte Unendlichkeit ausstreckt, und dennoch in seinem Innern einen Flammenathem birgt, der, hervorgebrochen aus seinen Tiefen, mit Weltentrümmern die Werke der Sterblichen bedeckt, so erbebt der menschliche Gedanke vor seiner Furchtbarkeit ,und selbst die Hoffnung hat keinen Glauben, daß einem Sterblichen vergönnt werde, jemals über seine Grabesschauer die Höhe zu erreichen.

Das Abendroth glänzt am Horizonte und färbte seine Schneedecke, nun wähnt das entzückte Auge nicht mehr einen Theil der Erdenwelt, sondern einen Tempel der Unsterblichkeit, gewoben aus strahlenden Sonnenfunken, unerreichbar wie der Ewige selbst, zu erschauen. Jeden Abend sahen wir dieses Schauspiel und jeden Abend war es uns wieder neu, größer, herrlicher, denn zuvor. Wie dort in der Ferne die Natur groß und erhaben prangte, war sie im Thale milde und freundlich; die schlanke Toolypalme umschattete mit ihren vier und zwanzig Fuß langen Blättern die Schwelle unserer Klause; duftende Blumen glühten in blendender Farbenpracht aus dem grünen Moose hervor; vor uns schimmerte das Silberband eines kleinen, ruhigen Flüßchens, in dem die Wasserblüthen wie schwebende Zellen freundlicher Najaden schwammen, während an dem Ufer der riesenhafte Sawari und der siebenzig Fuß hohe Mora sich säulenartig emporhoben, und in ihren Blättern, Zweigen und Rinden, Welten von ihren unbekannten harmlosen Geschöpfen verbargen. Die Gipfel der Taurorura neigten sich anbetend in dem heiligen Dome, der die Erde selber war; Schmetterlinge, wie bunte, beflügelte und beseelte Blüthen, gaukelten in der Luft, Balsam entquoll jedem Grashalme, die Wolken hatten eine Sprache, der Strahl der Sonne eine Lichtseele, die Sternennacht rief Millionen von kleinen, summenden, leuchtenden Gestalten hervor, die ihr kurzes Freudenleben in einer Stunde begannen und endeten. In diesem unendlichen Reichthum der Natur waren wir die Glücklichsten. Ich war stolz auf mein eitles Wissen, und dennoch ward mir wie einem Blindgeborenen, der zum ersten Male das Licht erblickt, als durch Constanzia's Lehren mir das Heiligste, die Gottheit, offenbart wurde; durch sie wurde ich ein Christ: wir hatten nun eine Liebe, einen Glauben, einen Gott!

(Fortsetzung folgt.)

Jakob Sylvius.

Jakob Sylvius, ein Lehrer der Medizin zu Paris, von großem Namen, war wegen seines beispiellosen Geizes fast eben so berühmt, als wegen seiner Gelehrsamkeit.

Er war viele Jahre lang Lehrer der Medicin, und am Ende auch Fakultist zu Paris; allein sein Geiz erlaubte es ihm nicht, jemals Doktor zu werden. Endlich

*) Der Cotopaxi ist 17,712 Fuß, nach Humboldt sogar 18,878, der höchste Flug des Condors 19,400.

da er dem Gespötte seiner Kollegen unmöglich länger widerstehen konnte, ging er 1530 nach Montpellier, und ließ sich von der dortigen Fakultät zum Licentiaten der Medicin machen: um Doctor zu werden, dünkten ihm die Unkosten zu groß.

Sein Hörsaal war oft von 400 bis 500 Zuhörern besucht, und von jedem derselben ließ er sich für jeden Monat fünf Sols vorausbezahlen. Einst waren unter dieser Zahl zwei sehr arme Studenten, welche sich außer Stand befanden, ihre fünf Sols zu bezahlen. Er drohte deswegen seinen sämmtlichen Zuhörern, daß er ganz aufhören würde, Vorlesungen zu halten, wenn sie nicht jene entweder zur Bezahlung des Honorars anhielten, oder wegjagten. Diese, welche wohl wußten, daß er niemals das Honorar Jemandem nachzulassen pflegte, legten zusammen, um ihn zufrieden zu stellen, und bezahlten ihm die zehn Sols.

Er lebte auf eine so filzige Art, daß er seinem Diener nichts als das trockne Brod gab. Und in seinem Zimmer und Hörsaal ließ er niemals einheizen. Seine Zuhörer, welche wußten, daß er auf keine Weise zu bewegen war, einheizen zu lassen, verwahrten sich, so gut sie konnten, mit Mänteln, Pelzen und Feuerkästchen, gegen die Kälte. Er selbst, wenn er die Wirkung der Kälte allzu sehr empfand, pflegte sich durch Ballschlagen, oder dadurch, daß er ein schweres Stück Holz von seinem obersten Boden bis in den Keller hinab und wieder zurücktrug, in Wärme zu bringen, und versicherte immer dabei, daß die Wärme, die man sich durch Bewegung verschaffe, der Gesundheit weit zuträglicher sei, als die Ofenwärme.

Eines Tages schaffte er seine Katze, seinen Maulesel und seine Magd ab, und sagte zu seinen Freunden, daß er sich nun drei Brodesser vom Halse geschafft habe, und jetzt erst anfange, vergnügt zu leben.

Kurz vor seinem Tode ließ er sich seine Stiefel bringen, ließ sich völlig ankleiden und erwartete auf seinem Stuhle standhaft sein Ende. Man hat auf diese Geschichte eine Spottschrift, welche Sylvius ocreatus (der gestiefelte Sylvius) betitelt ist, und wovon Heinrich Stephanus Verfasser sein soll. In dieser wird gezeigt, daß sich Sylvius deswegen seine Stiefel habe anziehen lassen, um durch den Acheron durchwaten zu können und kein Fährgeld bezahlen zu dürfen.

Als sein Haus, das er in der Jakobsstraße besessen hatte, lange Zeit nach seinem Tode niedergerissen wurde, fanden die Bauleute viele Pistolen hin und wieder in der Erde vergraben. Auch meldete sich ein Schatzgräber bei der Obrigkeit, welcher sich erbot, 500 Dukaten daselbst auszugraben, wenn man ihm die Hälfte der Summe zugestehen wollte.

Flaggen.

— In dem sechszehnten Jahrhunderte war der Knochen der Unsterblichkeit eine Lieblingsmaterie der Unterhaltung für Aerzte und Theologen und die Gelegenheit zu häufigen Streitigkeiten. Dieser Knochen sollte unverbrennlich, unzerstörbar, ohne Schwere, unsichtbar und der Kern sein, aus welchem bei der Auferstehung der menschliche Körper wieder hervorwachsen würde. Die Anatomiker suchten diesen Knochen, und die gelehrte Welt war für ihn eingenommen. Der kluge Vesal sagte, die Materie dieses Knochens sei ein Gegenstand der Theologie. Riolan widerlegte seine Existenz aus dem Urtheile der Scharfrichter, welche bezeugten, daß bei der Verbrennung eines Menschen nichts von einem Knochen übrig bliebe. Allein der gute Mann bedachte nicht, daß der Knochen unsichtbar sei. — In unserem Zeitalter erklärte sich Bonnet auf ähnliche Weise für die Existenz eines unverweslichen menschlichen Keims, und ein berühmter Physiologe widerlegt dieses dadurch, daß durch die Anatomie ein solcher Keim noch nicht wäre gefunden worden.

— Das sogenannte eau de mille fleurs, oder aqua florum omnium, tausend Blumen-Wasser, wird aus dem Kuhmist im Monat Mai verfertigt, weil man in diesem allerlei Blumen concentrirt zu finden glaubt. Die Vorschrift zur Bereitung dieses Wassers ist in den meisten Apothekerbüchern zu finden: z. B. bei Triller:

> „Nimm frischen Kühkoth, im Monat Junius gesammelt, 1 Pfund, thue ihn in einen leinen Sack, gieße 3 Pfund Brunnenwasser darüber, thue es in eine Retorte und destillire es bei gelindem Feuer, so daß du aus einem Pfund Koth $1\frac{1}{2}$ Pfund Wasser bekommst."

— Der berühmte heidnische Philosoph Sokrates hat, den Giftbecher leerend, bekanntlich seine Freunde mit dem Wiedersehn jenseits des Grabes getröstet. Er versicherte ihnen, daß, wie auch das Urtheil über seine Handlungen in jenem Leben ausfalle, er jede wichtige Handlung in seinem Leben mit steter Rücksicht auf die Liebe zu Gott und zu seinen Menschenbrüdern unternommen habe. Erasmus von Rotterdam, ein Katholik, rief, die Todesgespräche des unschuldig verurtheilten Philosophen lesend, aus: Heiliger Sokrates! bitte für uns jetzt und in der letzten Stunde unseres Lebens.

— Rostock ist die Vaterstadt Laurenbergs, des plattdeutschen und nationalen Satirikers, der ohne Zweifel auch berühmter geworden wäre, hätte man die Dichtkunst und die Satyre an den deutschen Universitäten so geliebt, wie die Mathematik, die Laurenberg lehrte. Auch in Göttingen hütete man sich nach Kästners Tode vor Satirikern, ja selbst vor Dichtern; denn Schlösser hielt von Bürgers Poesie so wenig, daß er nicht umhin konnte, zu fragen: Und auf das Zeug hier will er Professor werden?

Auflösung der Charade aus No. 3: Windrose.

Reise um die Welt.

*** In London und dessen Umgebung wüthete unlängst ein so furchtbarer Orkan, deßgleichen sich die ältesten Greise des Landes nicht erinnern erlebt zu haben. Er entwurzelte nicht allein ganze Gärten und deckte die Häuser ab, sondern zerstörte ganze Gebäude und erschütterte die festesten derselben in ihren Grundfesten, daß Möbeln in den Zimmern wie in einem Erdbeben zitterten und die Bewohner auf den Stühlen oder in den Betten (es war zur Nachtzeit) spannhoch emporgeschleudert wurden. Die Themse warf thurmhohe Wellen über ihre Ufer, als wäre sie die offene See, und eine Unzahl größerer und kleinerer Schiffe verunglückten. Wie aber Alles auf der Erde seine zwei Seiten hat, so hatte auch dieses grausenerregende Schauspiel seine lächerliche Seite. Die Watchmen auf der Straße hatten ihre Hände vollauf zu thun, um die davongetragenen Hüte und Perrücken der eben auf der Straße befindlichen Herren und Damen, die unter jämmerlichem Geschrei, ängstlichem Hilferufen und erschrecklichen Flüchen durch einander getrieben wurden, zuzustellen und verloren über die Hilfeleistung ihre eigene Kopfbedeckung und ihre Haartouren. Viele Personen stürzten halbnakt aus ihren Schlafgemächern auf die Gasse, aus Furcht, unter dem einbrechenden Dache erschlagen zu werden. Kurz, es war ein Spektakel, als hätten plötzlich Bedlam und alle Narrenhäuser des vereinigten Königreiches ihre gesammten Inwohner aus den Schleußen ihrer Thore auf die Straßen und Gassen ausgeströmt.

*** Ramhurry Dav, ein Malaye, verließ im Dienste Ram Mohun Roy seine Heimath Manickkoloh, um mit diesem nach Europa zu reisen und mußte seine Frau mit zwei Kindern, deren eins erst zwei Jahre alt war, zurücklassen. Während seiner Abwesenheit sah einer seiner Brüder dieses kleine Kind spielen mit einer Schlange, und zwar einer der giftigsten Gattung, Colubra de Capella genannt, die aber ungeachtet der Neckerei des Kindes keine Miene machte, ihm zu schaden. Der Oheim, entsetzt von diesem Anblicke, ersah einen Augenblick, wo die Schlange sich etwas entfernte, riß das Kind auf seinen Arm empor und machte Lärm. Ein Schlangenfänger fing die Schlange und mußte sie fortschaffen, da es nach einem dort bestehenden Aberglauben sündig ist, eine Schlange zu tödten. Ungefähr eine Woche darnach schlief Ramhurry Davs Weib gegen ihre Gewohnheit im Freien und erwachte durch einen schmerzhaften Biß in das Bein. Sie sah eine große Schlange vor sich und hatte nur noch Zeit, nach Hilfe zu rufen und zu erzählen, was ihr widerfahren, als sie ohnmächtig umsank und kurz darauf verschied. Wenige Tage später starb auch der ältere Sohn durch einen Schlangenbiß, und man vermuthet mit Grund, daß es dieselbe Schlange war, welche die Mutter gebissen, und zwar das Männchen der früher gefangenen Schlange; denn man erlebte ähnliche Beispiele, wo das Eine den Verlust des Andern so fürchterlich rächte, deren eines unter Andern auch auf die fürchterlichste Weise zu dem Roman Atar-Gull von Eugène Sue benutzt wurde.

*** In Linz und Grätz wurden im Jahre 1838!! Jesuiten-Stifte eröffnet. In jener Stadt hat ein reicher Mann den Jesuiten ein Haus geschenkt, und in Grätz wäre ihnen beinahe eines geschenkt worden. Ein Bauer hatte da ein Haus gekauft, man sagte für die Jesuiten, und die Schenkungs-Akte war zur Unterschrift fertig. Dem Bauer mochte indeß plötzlich ein Licht aufgegangen sein, er erklärte sich andern Sinnes, und die schon im Hause wohnenden Jesuiten mußten wieder ausziehn. Dies meldeten jüngst die Zeitungen; die nähere Geschichte dieser Schenkung könnte aber sehr lehrreich sein, wenn man sie genau hätte; da wir sie nicht genau haben, fällt uns eine alte Anekdote ein: Ein französischer Soldat, der wenig Deutsch verstand, wurde auf deutschem Boden als verdächtig angehalten, wegen einer Kuh, die er mit sich führte. „Wie kommt Ihr zu der Kuh?“ fragte der Richter. — „Ein Bauer in X hat sie mir geschenkt!“ — „Geschenkt? Wie geschah das, und was sagte er dabei?“ „Was er sagte? Gar nichts; er weinte!“

*** Ein Unterbeamter in einer Vorstadt Londons wohnte aus ökonomischen Gründen in den unbebauten Feldern der Grafschaft Surry, vier englische Meilen von London, wohin er alle Tage ging und wieder zurückkehrte. Die auf dem Wege zerstreut liegenden Ziegel veranlaßten bei ihm ein sonderbares Project. Er las täglich die besten davon auf und nahm sie mit nach Hause, wo sie im Hofe aufgestellt wurden. Dies that er mit einer seltenen Beharrlichkeit unausgesetzt sechs Jahre lang, bis er endlich so viel Ziegel gesammelt hatte, daß er im Stande war, sich damit ein schönes Haus zu bauen. (?)

*** Eine Dame auf dem Lande schrieb an eine Dame in der Stadt, und bat sie, ihr einen Hofmeister zu verschaffen, der folgende Eigenschaften besitze. Hier fügte sie ein Register bei, welches alle Tugenden und fast alle Wissenschaften und Künste enthielt. Die Dame in der Stadt antwortete: Ich habe einen Hofmeister, wie sie ihn verlangen, gesucht, aber noch nicht gefunden. Doch ich werde fortfahren, ihn zu suchen, und sobald ich ihn gefunden habe, können Sie sich darauf verlassen, daß ich ihn — heirathen werde.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 5. **Am 10. Januar 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Einige Ansichten über die geselligen Verhältnisse der jetzigen Zeit, besonders mit Bezug auf viele Städte Preußens.

(Beschluß.)

So lange also die geschlossenen geselligen Verhältnisse unverändert fortbestehen, wie sie jetzt beschaffen sind, so lange werden sie weiter nichts sein, als Beförderungsmittel geselliger Unzufriedenheit, und zwar ganz einfach dadurch, daß sie Anmaßlichkeit, Hochmuth und Eigendünkel begünstigen, die je in einem Staate mehr vorherrschend sind, als in andern, und die leider nur zu oft, als Beweise eigenthümlichen Ehrgefühls betrachtet, oder als ihm förderlich, geduldet und gehegt werden.

Soll also wahre Bildung die Grundlage zur Beförderung heilbringender Geselligkeit sein, so hat man vielleicht sehr Unrecht, die eigentliche wahre Bildung nach absteigenden Graden, von den höchsten Ständen des Staats bis zu den niedrigsten, in immer geringerem Maaße zu suchen, weil sie dann gleichsam nur als ein ausschließendes Gut der höhern Stände betrachtet werden und vorzüglich nur bei diesen einheimisch sein müßte, da sie doch, der Güte und Weisheit Gottes gemäß, als Gemeingut von jedem Menschen erworben werden kann, obgleich sie in allen Ständen nur von wenigen in einem hohen Grade erworben wird, und, wie Erfahrung lehrt, nicht eben immer vorzugsweise in den meisten Mitgliedern der höhern Stände in einem ausgezeichneten Grade vorherrschend ist, wenn nicht die sogenannte „feine Lebensart" allein dafür gelten soll.

Den Menschenkenner lehren seine Beobachtungen, daß der kenntnißreichste Mann, oder der größte Stratege, in Beziehung auf Humanität, die schönste Blüthe wahrer Bildung, oft weit zurück ist, und nicht selten sogar in einem hohen Grade roh sein kann, vorzüglich wenn er seine Wissenschaft nur als Brodstudium betrachtet, um besondere Zwecke dadurch zu erreichen. Denn vorherrschender Eigennutz, so wie jede Leidenschaft, sind Feinde aller wirklichen Bildung.

Ich habe schon gesagt, daß wahre Bildung, der Güte Gottes gemäß, Gemeingut sein muß, da sie eine wesentliche Bedingung aller Glückseligkeit des Einzelnen wie des Ganzen ist. Dennoch kann unmöglich der ausschließend sie besitzen, der Universitäten bezogen, oder sich in hohen Zirkeln mehr oder weniger aufgehalten hat. Oft kommt man von der Hochschule verschrobener zurück, als man sich hinbegeben. Denn auch gewisse Universitäten sind schon in großen Irrthümern befangen gewesen, wie die Geschichte lehrt, und obgleich sie, wie alle Schulen, die eigentlichen Beförderungsmittel wahrer Bildung darbieten sollen, bleiben doch „Leben" und „Erfahrung" die beste Universität, wodurch manches Vorurtheil abgeschliffen wird, das in den verschiedenen Ständen und Schulen eingesogen wurde, vorausgesetzt, daß man es aus Selbstsucht nicht durchaus beibehalten will, wo es sich dann, wie es scheint, oft in die geselligen Vereine flüchtet.

Wahre Bildung, die, von einem gewissen Grade an, jeden, wes Standes er auch sei, berechtigen sollte, in öffentlichen Gesellschaften, wozu auch die Klubbs gehören, Zutritt zu erhalten*), muß also von jedem erworben werden können und besteht in ihren Grundzügen: 1) in Menschenkenntniß; 2) in Selbstkenntniß und 3) in Kenntniß seiner Pflicht.

Die erste Kenntnißgattung kann, mit Hilfe eines gewissen Grades von Beobachtungsgabe, jeder sich erwerben, der unter Menschen lebt, und es geschieht nicht selten, daß ein Handwerker bewanderter darin ist, als ein sogenannter Gelehrter.

Selbstkenntniß kann jeder sich zueignen, der sie erwerben will und einige Menschenkenntniß wie Kenntniß seiner Pflicht besitzt; welche für den mit und unter Menschen Lebenden so schwer nicht zu erlangen sind.

Kenntniß unserer Pflicht erheischt nur diejenigen Kenntnisse, welche man haben muß, um als Mensch in seinen Verhältnissen nach Kräften Gutes zu wirken, wozu oft freilich auf manchem Standpunkte viele Schulkenntnisse nöthig sind. Denn z. B. ein Astronom, ohne hinlängliche Kenntniß der Mathematik, würde ein übler Himmelsforscher sein, weil ihm diejenigen Kenntnisse nicht vollständig eigen sind, die er in seinem Verhältnisse zur Ausübung seiner Pflicht nöthig hat, so wie er, bei vollendeter Kenntniß in seinem Fache, noch

*) Schwerlich würde indeß der gebildetste Mensch aus den untersten Ständen, ohne Titel, Rang und Vermögen, oder ohne studirt zu haben, Offizier oder Staatsbeamter zu sein, in den höhern gesellschaftlichen Kreisen Zutritt erlangen.

keinen Anspruch auf den Ruf wahrer Bildung machen kann, wenn ihm Menschenkenntniß und Selbstkenntniß in hinreichendem Grade fehlten. Ein Offizier, der nichts als ein guter Exerziermeister ist, kann zum Feldherrn völlig unbrauchbar sein, weil ein ausgezeichneter Feldherr, ohne einen hohen Grad wahrer Bildung, nicht wohl denkbar ist, obgleich es nur zu erwiesen ist, daß die möglichst größte Vollkommenheit vor Fehltritten aus Leidenschaft oder Irrthum nicht sichert.

Wenn also die verschiedenen geschlossenen Gesellschaften irgend eine Entschuldigung für ihre Absonderung geltend machen könnten, würde es vielleicht die den untern Ständen mangelnde „Tournüre" sein, d. h. die Kunst, besser zu scheinen als man ist und seine Fehler mit Geschicklichkeit zu verbergen. Hätten aber die, welche sich für gebildet halten, wirklich Humanität, so sollten sie nicht vermeiden, wenigstens an öffentlichen Orten mehr mit den untern Ständen zusammen zu treffen. Dadurch würden alle Klassen mehr gegenseitige Ausbildung gewinnen. Gleich und gleich würde auch an solchen öffentlichen Orten sich leicht zusammenfinden, und das hochmüthige Absondern würde dadurch viel von seiner Bitterkeit verlieren. Auch würde, bei guter polizeilicher Aufsicht und zu befürchtender Strafe, Niemand wesentlichen Beleidigungen ausgesetzt sein, und die Leute von den sogenannten „untern Klassen", denen die Gesellschaft zu vornehm schiene, würden von selbst wegbleiben.

Wer sich mit hoher Geistesbildung entschuldigen wollte, würde entweder keine wahre, sondern nur einseitige hohe Bildung besitzen; und auch noch darauf aufmerksam zu machen sein, daß hohe Geistesbildung ohne guten Charakter wenig Werth hat.

Je höher der Grad wahrer Bildung ist, den ein Individuum sich zugeeignet hat, desto weniger wird er sich von den Menschen im Allgemeinen absondern, selbst dann nicht, wenn sein Gemüth, im Gange des Schicksals, manchen herben Eindruck erhalten haben sollte, weil eben alle wahre Bildung von einem gewissen Grade, welche diesen Namen verdient, durch erlangte größere Einsicht in den Lauf menschlicher Dinge, sich häufig da zu trösten weiß, wo der Ungebildete, oder der einseitige Hochgebildete, mit sich und der Welt gänzlich zerfällt, und alle fernere Wirksamkeit zum allgemeinen Wohle völlig aufgiebt. Ein Mensch von der Bildung, wie ich sie mir als wirklich ersprießlich denke, vermeidet und haßt höchstens solche Menschen, die, voll dünkelhafter Anmaßlichkeit, nur durch das unerbittliche Schicksal langsam sich bessern lassen, oder davon erdrückt, schnell untergehen, nachdem sie nicht selten vorher viel Unglück angerichtet haben.

Jeder handle nach eigener Ueberzeugung; aber nicht, ohne dieselbe stets möglichst zu verbessern. Denn nur dadurch schützt sich der Mensch vor unbegründetem Stolz und vervollkommnet seine wirkliche Einsicht.

L. F. Z. v. S.....d.n.

Theater.

Den 6. Jan. 1) Das Abentheuer in der Neujahrsnacht. Lustspiel in 3 Aufz. von J. v. Plötz. 2) Fröhlich. Musik. Quodlibet, in 2 Akten, von L. Schneider.

Den 7. Jan. Isidor und Olga. Trauerspiel in 5 Akten, von Dr. Ernst Raupach.

Das Stück zerfällt in zwei Theile, in einen poetisch tragischen und in einen prosaisch tragischen, letztern spielt Ossip allein, denn wie sehr er auch auf das Handeln des Fürsten Wlodimir einzuwirken scheint, so geht er doch mit seinem erdrückenden Jammer allein durch das Stück, sein Elend paradirt nicht mit, sondern neben den Leiden der übrigen Personen. Die Leibeigenschaft erscheint als ein Schandfleck der Menschheit, des Fürsten Jämmerlichkeit in dem Handeln gegen seinen Bruder, als eine gemeine Schwäche, sie bilden traurige Nachtseiten des Lebens, aber noch keinen poetisch tragischen Stoff. Daher die Dichtung, trotz der Blumenfülle ihrer Sprache und der scharfen Zeichnung der Charaktere, nur Erbitterung gegen das Unrecht, gegen die Ungerechtigkeit des Geschickes, aber keine tragische Erhebung erzeugt. Hr. Orlowski (Fürst Wlodimir) konnte mehr Abwechselung der gedämpften, der donnernden, der glühend emporströmenden Sprache in seine Declamation bringen, und bisweilen vernehmlicher sprechen, die Kämpfe der Leidenschaft und der Zügellosigkeit der Begierde entwickelte er in Spiel und Rede. Als Gräfin Olga, (der poetischeste Charakter des Stückes, in welchem sich die Gluth der erhabensten Liebe mit der Größe weiblicher Seelenstärke und Milde paaren,) zeigte sich Mad. Laddey von dem Feuer der Dichtung durchdrungen. Der Maler Isidor ist bis zur Schuß-Scene ein passiver Charakter. Er schüttelt nur wenig an den Ketten der Leibeigenschaft, seine Liebe zeigt sich fest, unerschütterlich, aber ohne Poesie der Leidenschaft. Am besten ist an Isidor die angeborene Würde vom Dichter gezeichnet. Diese besteht in männlicher Erhebung, von Geistesstärke hervorgerufen, fern von allem dünkelhaften Hochmuth, dessen Basis stets Geistesschwäche ist. Hr. Laddey strebte nach einer klaren Entwickelung dieses Charakters und sprach bestimmt und deutlich, was Hrn. Orlowski nicht durchaus nachzurühmen ist. Den vom bittersten Leid wundgeriebenen Ossip, in dessen Hohn und Haß das heiße Blut einer unheilbaren Herzenswunde glühend hineinströmt, spielte Hr. Galster so, daß ein gründliches Studium der Rolle nicht zu verkennen war. Doch war die Frucht des Fleißes noch nicht völlig gereift. Der bitterste Menschenhaß, der Andre eben so unglücklich sehen will, als sich selbst, verlangt mehr schneidende, eisige Kälte, die Erinnerung an eine schönere Zeit glühendere Schmerzensäußerung. Dabei muß Ossip, bei seiner Schroffheit, vom Darsteller, so viel es nur geht, künstlerisch gemildert und die bessere

Seite seines Ichs, der Liebesschmerz, auf das hervortretendste gezeigt werden. Die Rauschscene und der Anruf dessen, der sein Leben vergiftet hat, in der Befriedigung des Hasses, waren gelungene Momente.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Das am 8. d. von Fräulein Hermine Burrucker im Saale des Hôtel de Berlin veranstaltete Concert erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Leider konnte die Sängerin, von Unwohlsein, das sie mit aller Kraft bekämpfen mußte, angegriffen, ihr schönes Talent nicht in vollster Fülle entwickeln; doch war der Gesang mild und zum Herzen sprechend, und die gute Ausbildung zeigte sich sowohl in dem reinen Gesange, als in dem passenden Vortrage.

— Ein sehr bedeutender englischer Landwirth hat, Namens seiner Collegen, einen öffentlichen Antrag gemacht, worin er bittet, die jetzigen Korngesetze zu ändern, und das eingeführte Getreide mit einem Zoll von 8 à 10 Schillingen für den Quarter zu belegen, und den Kornhandel freizugeben. Er behauptet, daß, da die Pachtgelder seit mehren Jahren bedeutend herabgesetzt, auch die lästigen Armentaxen ermäßigt sind, die Gutsbesitzer wohl bei diesem Schutzzoll bestehen können, und es ihnen wohl nützt, wenn sie ein Jahr so hohe und dann wieder sehr niedrige Preise bedingen können, wodurch eine solche Unsicherheit und das Schwanken der Haferpreise eintreten muß. Viele Landleute werden meinen, ihren Untergang zu befördern, aber man möge doch bedenken, daß, als im Jahre 1829 der Einfuhrzoll der fremden Wolle von 6 Pfennigen auf 1 Pf. für das Ü. herabgesetzt wurde, sich alle Schaafzüchter dagegen erhoben, prophezeiend den Untergang des Wollhandels, und seitdem haben sich die Heerden in England unglaublich gemehrt. Hat doch der Schöpfer die Erde so ausgestattet, daß ihre Bewohner sich wechselseitig mit den Früchten ihres Landes unterstützen, und sich nicht neidisch abschließen sollen. Man befürchtet, daß der Continent uns mit Getreide überschütten wird, allein wir sehen, daß selbst bei den hohen Preisen und den fast auf nichts herabgesunkenen Einfuhrzoll, dennoch wenig vom Festlande zugeführt wird. Die Bevölkerung von England, Schottland und Wales ist seit Einführung des Zollgesetzes von 14 auf 18 Millionen Menschen gestiegen. Will man diese einer künstlichen Hungersnoth aussetzen? In keinem Zeitraum müsse Gerechtigkeit und Menschenliebe lauter ihre Stimme gegen ein so ungerechtes, die niedere Menschenklasse gefährdendes Gesetz erheben. Ist es nicht genug, wenn die Landbesitzer ihren Weizen zu 8 Schill. pr. Büschel ausbringen können. Ob diese Bemerkung das Cabinet bewegen werde, die Abänderung der Getreidegesetze in Vorschlag zu bringen, ist eine schwer zu beantwortende Frage.

— Im verwichenen Jahre war der Getreidehandel überaus thätig. Es wurden verschifft: 48661 Last Weizen, 2980 Last Roggen und 78274 Tonnen Weizenmehl a 196 Ü. Es wurden über 1100 Schiffe beladen expedirt. Eine einzige Handlung hat deren nahe an 150 befrachtet. Jetzt ist der Bestand auf unsern Speichern etwa auf 8445 Last Weizen und 1952 Last Roggen anzunehmen; auch blieben 2500 Tonnen Weizenmehl noch auf dem Lager.

— Da die Provinz mit jedem Jahre mehr vom Auslande direct mit Kolonialwaaren versorgt wird, so hat sich der Handel mit denselben im vorigen Jahre hier nur auf den Verbrauch der Stadt selbst und die zunächst gelegenen Orte beschränkt. Außer den Beschränkungen, die bei dem Handel nach Polen statt finden, lähmt auch der immer wachsende Verkehr des Auslandes mit Polen den früher so bedeutenden Handel Danzigs mit jenem Lande: sogar das Transito-Speditions-Geschäft über hiesigen Ort verliert mit jedem Jahre an Bedeutung. Einerseits genießt man, wiewohl nur kleine Vortheile, wenn man die Waaren über andere Städte bezieht, andrerseits aber ist vorzüglich der Sunder-Zoll daran Schuld, der, wo er entrichtet werden muß, die Unkosten für sämmtliche Ostseehäfen bedeutend erhöht. Besonders groß ist die Gefahr, welche dem Handel der nördlichen Plätze droht, wenn Eisenbahnen von Triest aus die rascheste Communication mit dem mittlern Europa vermitteln. In dem Droguerie-Geschäft ist durch das Etablissement einiger Kaufleute aus Berlin und Magdeburg etwas mehr Leben als früher hier bemerkbar geworden.

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 8. Januar 1839.

Nach genauer Erkundigung beim hiesigen Kirchencollegio, ist von Sr. Majestät keineswegs noch eine bestimmte Summe von 12,000 Thalern, wie früher erwähnt worden, zum Bau einer evangelischen Kirche angewiesen. Es ist nur durch eine Kabinetsordre vom 7. Nov. v. J. der Bau einer solchen Kirche hierselbst und die zur Deckung des nicht durch die Gemeindebeiträge zusammengebrachten Kapitals nöthige Summe huldreichst bewilligt worden. Dem Kirchencollegio ist aber bis jetzt weder die Anschlagssumme, noch der Betrag des darnach sich ergebenden Gnadengeschenkes bekannt.

Marienwerder, im Januar 1839.

Wenn gescheidte, in den Wissenschaften erfahrene Männer auftreten, um in öffentlichen Vorträgen die Lücken der Erkenntniß ihrer Zeitgenossen auszufüllen; so verdient ihr menschenfreundliches Unternehmen dankbare Anerkennung. Ich will jetzt meiner Seits diese Pflicht dadurch lösen, daß ich hier der achtbaren Männer gedenke, die sich in den letzten dreißig Jahren durch ihre gehaltvollen Vorträge auf den Dank ihrer Mitwelt Anspruch erworben haben.

Der Erste, der seit dieser Zeit in Marienwerder öffentlich auftrat, war der vor einigen Jahren verstorbene Herr Geheime Justizrath Hecker, Anno 1811 mit Vorträgen über Experimen-

tal=Physik. Doch waren diese Vorträge mehr für die Schüler der damaligen Kathedral=Schule, als für das erwachsene Publikum, welches aber daran zahlreich Theil nahm, bestimmt. Herr Hecker besaß in einem hohen Grade die Gabe, sich in seiner Wissenschaft geltend zu machen und seinen Zuhörern zu gefallen, darum hatte er stets ein volles Haus. Es entstand aber Krieg, das Vaterland war in Gefahr, und ein Jeder mit dem einen Gedanken, es wieder frei zu sehen, zu lebendig beschäftigt, als daß Vater Hecker oder ein Andrer an Fortsetzung dieser oder Ankündigung neuer wissenschaftlicher Vorträge hätte denken sollen; auch sollte erst eine neue Aera für Kunst und Wissenschaft aus den Trümmern der Tyrannen=Ketten aufgehen. — Erst im Jahre 1823 kündigte der ebenfalls schon verewigte Doctor med. Schesmer, ein höchst gescheidter practischer Arzt, ein medicinisch=philosophisches Collegium an; allein er hatte seine Kraft, wie seine Zeit, die sein ausgebreiteter Ruf ihm nur spärlich zugemessen, nicht wohl berechnet; darum ermüdete er bald und gab die Sache auf. Ihm folgte bis zum Jahre 1835 Niemand, der die Mühe einer öffentlichen Vorlesung zu Gunsten des hiesigen dafür sehr empfänglichen Publikums hätte übernehmen mögen. Doch in diesem Jahre entschloß sich Herr Doctor Julius Rupp, damals Lehrer am hiesigen Gymnasium, ästhetische Vorlesungen zu halten, beliebte Klassiker zu commentiren. Der Gegenstand seiner Aufgabe wie seine hinreißende Beredsamkeit sicherten ihm ein lebendiges Interesse seiner zahlreichen Zuhörer, und mit recht innigem Bedauern sahen wir ihn noch in demselben Jahre zu seinem jetzigen Berufe, als Oberlehrer am Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg, von uns scheiden. Ein Jahr darauf versuchte sich unser ehrenwerthe Mitbürger, Herr Apotheker Nitzsch in Vorlesungen über technische Experimental=Chemie für Herren. Im folgenden Jahre 1837 sollten aber auch unsere Damen von ihm chemische Weisheit lernen, wofür sie ihm recht aufrichtig Dank wissen. Gleichzeitig las auch Herr Doctor med. Heidenhain ein interessantes Collegium über Anthropologie mit einer seltenen Klarheit für den Laien; wurde aber verkannt und verketzert und schwieg fürder aus Verdruß. — Auf vieles Zureden hat sich unser guter Nitzsch auch in diesem Winter entschlossen, uns und unsern Frauen und Töchtern wieder etwas vorzuexperimentiren. Freilich hat er keinen pecuniären Gewinn davon, denn für das so sehr geringe Honorar von 3 Rthlrn. sind kaum die Experimente hergestellt; aber wie lieb und werth uns diese Vorlesungen sind, beweiset der zahlreiche Besuch. Kaum kann das ziemlich geräumige Auditorium das große Publikum fassen. In friedlicher Eintracht, Kopf an Kopf, sieht man hier die Großen und Größten, die Schönen und Schönsten des Ortes im buntesten Gemenge mit den übrigen Klassen bis zum schlichten, braven Handwerksmanne herab, und im tiefsten Nachdenken über die Erscheinungen, die Meister Nitzsch ihnen vorzaubert, begriffen; ihn anstaunen, wenn er seine Gasometer füllt, um Gase zu bilden; ihn mit den Blicken verfolgen, wenn er mit kunstgeübter Hand einen unsichtbaren Gasstrom seinen Vorrathsbehältnissen entführt, um einen Luftball en miniature zu füllen und ihn steigen zu lassen; oder wenn er in Sauerstoffgas Stahl und Platin verbrennt, oder plastisch die Darstellung des Phosphor's und seine Wirkungen und Verbindungen erklärt. Pünktlich stellt sich Jeder Dienstags und Freitags in der Abendstunde von 6 bis 7 beim Meister ein, der seine Kunst einem hochgebildeten Mitscherlich verdankt, dessen mehrjähriger Famulus er war. X.

Schiffspost.

Titel und Register für das vorjährige Dampfboot werden Ende dieses Monats ausgegeben werden.

— A. P. in Königsberg. Ihr Vorschlag ist nicht ausführbar. — Förster und Voltaire. Würde nur sehr wenige Leser interessiren. — Lauenburg. Verspreche das Verlangte und verlange das Versprochene. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.